

Manchmal helfen uns ganz einfache Modelle, um große Zusammenhänge zu verstehen. Zum Beispiel das EVA-Prinzip. Vielleicht kennt ihr das noch aus der Schule und Ausbildung. EVA steht für Eingabe, Verarbeitung und Ausgabe.

Das Modell veranschaulicht, wie eine Botschaft ihren Weg nimmt. Es beschreibt uns einen grundlegenden Ablauf: Zuerst wird etwas empfangen oder eingegeben, dann wird es innerlich verarbeitet, und schließlich wird etwas weitergegeben oder sichtbar.

Zum Beispiel bei einem Taschenrechner: Über die Tasten erfolgt die Eingabe: Man drückt  $7 + 2$ .

Dann wird das verarbeitet, indem der Rechner rechnet. Und dann kommt die Ausgabe über den Bildschirm, das Ergebnis wird angezeigt. Es kommt 9 raus.

Wenn du jetzt kein IT'ler bist, der sich an diesem Grundprinzip erfreut, dann fragst du dich vielleicht, was das denn bitte mit Weihnachten zu tun hat.

Da denkt man doch eher an Kerzen, an Engel und stille Nacht – aber man rechnet sicher nicht mit einem Prinzip aus der Informatik.

Gerade an Weihnachten sind wir doch froh, wenn wir einmal nicht funktionieren müssen, wenn wir keine Abläufe verstehen oder Systeme erklären sollen – und wenn wir schon gar nichts mit Technik oder Arbeit zu tun haben.

Warum komme ich also mit so einem abstrakten Prinzip. Das eher nach Arbeitsplatz, als nach Krippe klingt.

Vielleicht, weil viele von uns die Weihnachtsgeschichte so gut kennen, dass sie uns manchmal fast durchrutscht. Wir wissen, was kommt: Die Engel, die Hirten, der Stall und das Kind in der Krippe.

Alles läuft ab wie ein bekanntes Programm. Vielleicht haben wir begonnen, diese Geschichte genauso abstrakt wahrzunehmen, wie man ein technisches Ablaufmodell wahrnimmt. Man hört sie, man nickt innerlich und dann wartet man auf den nächsten Programmschritt.

Doch Lukas erzählt diese Geschichte nicht, damit sie einfach „abläuft“. Er erzählt sie, weil hier etwas geschieht. Weil eine Botschaft ihren Weg nimmt.

Und diese Botschaft will gehört werden, sie will etwas im Innern bewegen und sie will weitergetragen werden.

Genau hier hilft uns dieses scheinbar unpassende Prinzip.

Was in der Technik nüchtern klingt – Eingabe, Verarbeitung, Ausgabe – wird in der Weihnachtsgeschichte plötzlich lebendig. Gott arbeitet nicht wie eine Maschine, aber er handelt erstaunlich klar und verständlich.

Darum lade ich uns ein, diese vertraute Weihnachtsgeschichte heute einmal mit neuen Ohren zu hören. Nicht als etwas, das einfach abläuft, sondern als einen Weg, auf dem Gottes Botschaft Menschen erreicht, bewegt und verändert.

Hören wir nun auf das Evangelium nach Lukas, Kapitel 2, die Verse 8-20. **LESEN**

**Die Weihnachtsbotschaft.** Wie herrlich!

Jesus ist im Stall geboren worden und wir schauen uns heute an, wie die Botschaft davon ihren Lauf nimmt.

Dazu schauen wir:

1. Auf die Eingabe und die Empfänger der Botschaft V8-9
2. Dann auf den Inhalt der Botschaft. V 10-14.
3. Auf die Verarbeitung der Botschaft V15-16.
4. Und die Weitergabe der Botschaft V17-20.

Wir beginnen also bei den Empfängern der Botschaft, und wie sie diese Botschaft empfangen. Wir beginnen, bei den Hirten.

Stellen wir uns die Nacht einmal vor. Es ist dunkel auf den Feldern rund um Bethlehem. Die Hirten sind draußen unter freiem Himmel. Um sie herum ist die Herde. Die Schafe, die nicht einfach „da sind“, sondern bewacht werden müssen. Die Hirten sind wachsam, damit sich keine Räuber oder wilden Tiere über die Schafe hermachen. Sie passen auf die Herde auf. Diese Männer können es sich nicht leisten, unaufmerksam zu sein. Sie schlafen nicht tief und fest. Sie ruhen vielleicht, aber sie wachen. Ihre Augen und Ohren bleiben offen, damit auch nicht eins dieser Schafe verloren geht.

Und wenn ich mir das so vorstelle, dann denke ich doch an eine ruhige, friedliche und klare Sternennacht. An Hirten, die diese Schönheit der Nacht genießen. An Männer, die mutig sind und ihre Herde sogar gegen Wölfe, Löwen und Bären verteidigen würden.

Ein Hirte, das ist doch etwas Ehrendolles. So wie König David mal einer war. Die Patriarchen wie Abraham, Isaak und Jakob waren Hirten. Und selbst Gott beschreibt sich als ein Hirte.

Aber die Hirten sind nicht die romantischen Figuren, die wir aus Krippenspielen kennen. Sie gehören nicht zu den geachteten Schichten der Gesellschaft. Im Gegenteil. Ihr Beruf hat einen schlechten Ruf.

Die Art ihrer Arbeit macht es ihnen unmöglich, die religiösen Reinheitsvorschriften Israels einzuhalten. Sie leben draußen, ständig in Kontakt mit Tieren und fern vom geregelten religiösen Leben. Man hält Hirten für unzuverlässig, deshalb zählt ihr Wort wenig. Vor Gericht dürfen sie nicht mal als Zeugen auftreten.

Die Hirten haben keinen angesehenen Beruf. Sie gehören zu einer verachteten, ausgegrenzten Gruppe. Und sie führen ein hartes, oft einsames Leben am Rand der Gesellschaft.

Und gerade diese Männer sind die Ersten, die die Botschaft hören. Nicht die obersten Priester und Schriftgelehrten, nicht die Reichen und Angesehenen, nicht die Elite des Landes. Gott überspringt die Zentren der Macht und wendet sich denen zu, von denen man nichts erwartet. Er wendet sich den Geringen zu, den Schwachen, den Übersehenen. Für uns ist das oft überraschend. Für Gott offenbar nicht.

Wenn Gott seine Botschaft ausgerechnet den Hirten bringt, dann sagt das auch etwas über unseren Auftrag. Wenn wir über die Hirten nachdenken, müssen wir uns fragen: Für wen ist

eigentlich diese Botschaft gedacht? Teile ich diese Botschaft nur mit denen, die ich würdig genug halte?

Denn wenn wir ehrlich sind, haben wir sehr schnell Menschen im Kopf, bei denen wir denken: Bei dem lohnt es sich nicht.

Menschen, die nicht religiös wirken, die vlt sogar ablehnend reagieren. Die grob, ungeduldig und respektlos sind.

Die Hirten waren äußerlich gesehen hoffnungslose Fälle. Sie hatten keinen Anteil am religiösen Leben. Doch Gott wendet sich gerade denen zu, bei denen wir schon oft die Hoffnung aufgegeben haben.

Vlt haben wir Menschen, für die wir vlt schon jahrelang beten, und bei denen wir scheinbar keine Veränderung sehen.

Und doch sind es oft genau diese Menschen, die das Evangelium am dringendsten brauchen. Nicht, weil sie schlechter wären als andere, sondern weil sie mitten in der Nacht ihres Lebens stehen.

Sie sagen zwar vielleicht: „Schön, dass du diese Hoffnung hast. Schön für dich, aber lass mich nur damit in Ruhe.“ Aber ihr Leben erzählt oft eine andere Geschichte.

Und nur weil sie das Evangelium nicht hören wollen, heißt das ja nicht, dass sie es nicht brauchen.

Versteht mich nicht falsch! Wir sollen mit der guten Botschaft jetzt nicht wie mit einem Knüppel drauf los. Einfach feste drauf, irgendein Hieb wird schon Wirkung erzielen.

Aber so, wie die Herrlichkeit des Herrn in der Nacht bei den Hirten geleuchtet hat.

In dieser gewöhnlichen Nacht. Eigentlich in der normalen Arbeitssituation der Hirten, da passiert das unfassbare. Nicht im Tempel, bei einer frommen Handlung, sondern im Alltag der Hirten. Dort wird der Himmel aufgerissen. Der Engel des Herrn tritt zu ihnen. Und die Herrlichkeit Gottes umleuchtet sie.

Genauso dürfen wir die gute Botschaft weitergeben. Mitten in unserem Alltag. Mitten in einem ehrlichen Gespräch. Durch einen Satz zur richtigen Zeit. Aber so, dass deutlich wird: Das zeugt von Gott.

Beim Essen mit der Familie, an der Tür, wenn wir den Nachbarn treffen. Auf Arbeit, bei den Arbeitskollegen.

Und besonders jetzt zu Weihnachten. Wenn wir diesen wunderbaren Anlass haben. Jeder weiß doch, dass Weihnachten ist. Das können wir nutzen, um ihnen nochmal zu sagen, warum eigentlich. Warum ist heute ein Feiertag. Was ist der Grund, dass man heute nicht auf Arbeit muss. Eine Karte, eine WhatsApp-Nachricht, ein Anruf.

Über einen Weihnachtsgruß freut sich jeder.

Die Hirten sind ein Spiegel dafür, dass Gottes Herz anders schlägt als unseres. Er sieht die, die wir übersehen oder abgeschriebe haben. Er spricht zu denen, die wir nicht für würdig halten. Und er lädt uns ein jedem Menschen mit dem Evangelium zu begegnen. Einfach im ganz normalen Alltag. Denn Gottes Reich bricht dort auf, wo wir es am wenigsten erwarten.

---

Gott bringt den Hirten seine Botschaft. Der Engel überbringt sie. Im EVA- Prinzip gesprochen, war das die Eingabe. Bevor wir zur Verarbeitung kommen, wollen wir uns anschauen: Was war denn diese Botschaft damals genau? **Was ist der Inhalt?**

**Wir lesen die Verse 10-14.**

Der Engel überbringt die Botschaft. Und das Erste, was er den Hirten sagt: Fürchtet euch nicht!

Das kennen wir schon von anderen Geschichten aus der Bibel. Immer wieder die gleiche Reaktion von uns Menschen. Und so ist es immer wieder dasselbe, was die Engel sagen. Fürchtet euch nicht!

Denn Furcht ist die natürliche Reaktion des Menschen, wenn das Unsichtbare plötzlich sichtbar wird. Furcht entsteht, wenn wir sündigen Menschen dem heiligen Gott begegnen. Die Hirten reagieren hier nicht einfach über, sondern es ist eine angemessene Reaktion.

Denn Gott ist nicht einfach größer als wir – er ist heilig. Ganz anders und vollkommen rein. Vor diesem Heiligen kann das Sündige nicht bestehen.

Dabei ist es bemerkenswert: Gott erscheint hier nicht einmal selbst in der Fülle seiner Herrlichkeit. Es ist ein Engel. Ein geschaffener, heiliger Bote Gottes. Und doch reicht seine Gegenwart aus, um die Hirten in Furcht zu versetzen. Weil er etwas von Gottes Herrlichkeit trägt. → Doch die Furcht hat nicht das letzte Wort.

Nicht weil Gott weniger heilig geworden wäre, sondern weil etwas geschehen ist, das alles verändert. Der Engel verkündet große Freude:

**V11:** Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt.

Kein anderer Vers in den Evangelien bringt so verdichtet auf den Punkt, wer Jesus ist.

Wir haben hier das Maximum vom Maximum. Die Superlative schlecht hin. Drei Titel.

Retter, Christus, Herr. Jeder dieser Titel für sich wäre schon gewaltig. Doch zusammen zeichnen sie ein Bild, das größer ist, als wir es oft denken – und gleichzeitig tiefer, als wir es erwarten.

Der Engel beginnt mit dem Titel „Retter“.

Wenn wir heute das Wort „Retter“ hören, denken viele von uns an die REGA. Man denkt an einen Helikopter, der bei schlechtem Wetter aufsteigt. An Bergretter, die sich abseilen, wenn jemand abgestürzt ist. Der Retter ist jemand, der eingreift, wenn die Lage ernst ist und wir selbst nicht mehr weiterkönnen. Jemand, der kommt, wenn es um Leben und Tod geht.

Der Unterschied ist nur: Die Not, von der die Bibel spricht, ist tiefer als ein Unfall in den Bergen. Aus dieser Not kann man nicht mit Technik und Mut heraus geholt werden. Es ist die Not unseres Getrenntseins von Gott. Die Macht der Sünde und die Realität des ewigen Todes.

Das sind Dinge, die wir nicht aus eigener Kraft, nicht mit Anstrengung überwinden können. Die Bibel kennt keinen Menschen, der sich selbst retten könnte. Sie kennt nur Menschen, die Rettung brauchen.

Deshalb ist uns der Retter geboren. Er kommt, um aus Sünde, Tod und göttlichem Gericht zu retten.

Dieser Jesus ist nicht wie ein Geschenk zu Weihnachten. Schön, wenn man es hat, aber man könnte auch ohne gut weiterleben. Dieser Retter ist nicht optional, er ist notwendig. Wir brauchen Jesus.

---

Und so fügt der Engel den nächsten Titel hinzu: „der ist Christus“.

Wir nennen ihn Jesus Christus. Jesus ist sein Name, aber Christus ist nicht einfach sein Nachname. Es ist sein Titel. Doch dieser Titel war so eng mit Jesus von Nazareth verbunden, dass er bald Teil seines Namens wurde – Jesus Christus.

Christus ist das griechische Wort für den hebräischen Messias. Jesus ist der Gesalbte Gottes. Und so spannt der Engel den Bogen über Jahrhunderte hinweg.

Er sagt: alles, worauf Israel gehofft hat. Alles, was die Propheten verkündigt haben. Das alles, was Gott verheißen hat, erfüllt sich hier. In Jesus. Gott hält Wort. Die Gläubigen haben Tag für Tag, Woche für Woche und Jahr für Jahr darauf gewartet. Nun ist die Zeit erfüllt, es erfüllt sich. Der Messias ist endlich da.

Wie bei einer Argumentation, wo man sich die Besten Argumente für den Schluss aufhebt, so kommt der gewaltigste Titel als letztes. Der Titel, der alles sprengt: Es ist Christus, der Herr.

Dieses Wort „Herr“ ist hier kein höflicher Titel, kein Ausdruck von Respekt. Hier wird kein netter, alter Mann begrüßt. Sondern es ist das Wort, mit dem die griechischsprachigen Juden den Gottesnamen JHWH wiedergeben. Der Engel sagt nichts Geringeres als: Dieser Retter ist Gott.

Der, der hier geboren wird, ist nicht nur von Gott gesandt und bevollmächtigt. Er ist Gott selbst. Das ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Der Erhalter allen Lebens. Der Richter der Welt, der alle Macht trägt und aller Anbetung würdig ist.

Das ist die Aussage, dieses Verses: Der Herr ist geboren. Der ewige Gott tritt in die Zeit. Der unendliche Gott lässt sich begrenzen. Der Allmächtige wird schwach und verletzlich.

Und als wäre das nicht genug, setzt der Engel einen Kontrast, der kaum auszuhalten ist.

**VERS 12:** „Und dies sei euch das Zeichen: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“

Der König der Könige wird nicht in einem Palast in einem königlichen Bett geboren. Er kommt nicht und setzt sich direkt auf den Thron.

Sondern der Höchste erniedrigt sich und wird ein Kind. In Windeln gewickelt und in einer Futterkrippe liegend. Stellen wir uns das mal vor:

→ Der Retter ist hilfsbedürftig. Der Christus ist abhängig. Der Herr – verletzlich.

Der Schöpfer der Welt hat keinen Platz in einer einfachen Herberge gefunden. Der König der Könige liegt dort, wo Tiere fressen. Der, der alle Dinge trägt, muss getragen werden. Man muss ihm sogar die Windeln wechseln. Ihn Füttern und schützen.

In einem Lied von Peter Strauch heißt es passend: Gott wurde arm für uns, damit wir durch seine Armut reich werden.

Gott wurde freiwillig arm. Für uns. Damit er uns retten kann, wird er Mensch. Er steigt hinab, bis auf den Grund unserer Existenz. Und Gott wird genauso schwach, arm und bedürftig.

Und genau darin liegt unsere Rettung: Weil Jesus Mensch wurde, konnte er gehorsam sein, wo wir ungehorsam waren. Weil er Mensch wurde, konnte er leiden. Und weil er Mensch wurde, konnte er sogar sterben. Jesus hat unsere Schuld auf sich genommen.

Wer in die Krippe schaut, der schaut bereits aufs Evangelium. Denn dort liegt der Retter, der gekommen ist, um für uns zu leiden – Damit wir leben können.

Was Gott hier tut, sprengt jede nüchterne Erklärung. Da reichen Worte nicht mehr aus.

Diese Botschaft muss man erst einmal verarbeiten. Lasst uns schauen, wie die Hirten das gemacht haben. VERSE 15-16.

Die Engel verschwinden wieder und die Hirten bleiben zurück. Sie haben gerade eine gewaltige Botschaft gehört.

Die Hirten haben die Information empfangen: „Euch ist heute der Retter geboren, Christus, der Herr.“

Doch empfangen allein reicht nicht. Es beginnt der Prozess der Verarbeitung der Botschaft. – Wie beim EVA-Prinzip. Die Hirten stehen nun vor der Frage: Was mache ich mit dieser Botschaft?

Und hier zeigt sich die Kraft des Glaubens. Gott öffnet ihre Augen – nicht automatisch, sondern durch seine Gnade – sodass sie erkennen können, dass das, was der Engel verkündet hat, wirklich wahr ist.

Manchmal kann man die größte Nachricht hören und sie trotzdem nicht verstehen. Viele haben die Wunder Jesu gesehen, viele haben die Zeichen Gottes erlebt – und doch glaubten sie nicht.

Denken wir nur an die Menschen, die später die Wunder Jesu gesehen haben. Blinde wurden sehend, lahme Gehend. Jesus hat Dämonen ausgetrieben und Menschen vom Tode erweckt.

Die Vorteile und Wunder Jesu haben sie gern angenommen, doch ihn selbst nicht.

Als Jesus ihnen bei der Brotvermehrung Essen gibt, da folgen sie ihm nach. Aber als er kurz darauf von sich als dem Brot des Lebens spricht, wenden sich viele ab.

Man kann Wunder sehen – und trotzdem nichts erkennen. Man kann Weihnachten feiern und trotzdem am Retter vorbeigehen. Glaube ist kein Automatismus. Das ist nicht wie beim Taschenrechner. Man gibt nicht einfach die Information ein und immer kommt Glaube heraus. Das ist kein Algorithmus. Man kann dieselbe Botschaft hören und doch völlig unterschiedlich reagieren.

Es ist nicht selbstverständlich, dass Menschen erkennen, was Gott tut. Glaube ist ein Geschenk, das Gott dem Herzen gibt. Ein Geschenk das erbeten, angenommen und verarbeitet werden darf.

So wie die Hirten – die nach dem Hören der Botschaft nicht einfach stehen bleiben, sondern zur Krippe gingen. Sie verarbeiteten, was sie erfahren hatten, in ihrem Herzen. Gott hatte zu ihnen gesprochen, und sie durften erkennen: „Es ist wahr. Der Retter ist geboren.“ Und dann antworteten sie darauf. Sie gingen. Sie handeln, sie laufen zu dem Kind, um es mit eigenen Augen zu sehen.

Und genau das gilt auch für uns heute: Viele Menschen sehen Weihnachten, sie sehen die Welt um sich herum. Ein schönes Fest, ein paar Feiertage mit besonderer Musik und Weihnachtsflair.

Aber sie erkennen die Größe Gottes nicht. Die Augen des Glaubens bleiben verschlossen.

- Lasst uns für sie beten, dass auch sie glauben dürfen, dass Jesus der Retter ist. Lasst uns beten, dass ihre Herzen aufgetan werden und sie erkennen, dass dieses Kind vor 2000 Jahren Gott selbst war.
- Und lasst uns dafür beten, dass auch wir immer mehr begreifen dürfen, was dieser Christus für uns bedeutet.
- Wenn du schon glaubst, dann geh heute Abend vor dem Schlafen auf deine Knie und danke Gott dafür, dass er deine blinden Augen geöffnet und dein hartes Herz weich gemacht hat.
- Und wenn du gerade in dir merkst, dass sich das für dich so abstrakt wie das EVA-Modell anhört. Wenn du gerade auf Abstand gehst, weil du denkst, das alles ist ja eine nette Geschichte – aber hat nichts mit meinem Leben zu tun. Doch das hat es! Bitte Gott, dass er dir Glauben schenkt und dein Herz öffnet. Damit auch du diesen Retter, zu deinem Retter machen darfst.

PAUSE

Die Hirten gingen zu Krippe. Sie kamen eilends. Und sie fanden das Kind. Sie begegnen Jesus. Das brauchen auch wir. Jahr für Jahr, und Tag für Tag. Immer wieder zu Jesus kommen und ihm begegnen.

So wie es die Hirten taten. Doch damit endet ihr Weg nicht.

Lasst uns schauen, wie es weiter geht: **VERSE 17-20.**

Was die Hirten gesehen haben, lässt sie nicht kalt. Was Gott ihnen geschenkt hat, wird zur Botschaft für andere. Egal, ob sie für vertrauenswürdig gehalten werden oder nicht, sie können gar nicht anders als davon zu erzählen. **Und damit kommen wir zur letzten Phase des EVA-Prinzips: der Ausgabe.**

Spannenderweise erzählen die Hirten nicht davon, wie ihnen das Herz in die Hose gerutscht ist, als mitten in der Nacht ein Engel vor ihnen stand. Sie erzählen nicht davon, wie sie nach Bethlehem gegangen sind, wie sich beeilt und abgemüht haben. Sondern „sie machten das Wort bekannt, das über dieses Kind zu ihnen geredet worden war.“

Im Zentrum steht allein dieses Kind. Der Retter. Christus, der Herr.

Glaube macht **nicht uns groß, sondern Jesus**. Sie erzählen das Wort, das ihnen anvertraut worden ist. Sie reden über den, dem sie begegnet sind.

Was bei den Menschen ankam, wissen wir nicht genau.

Lukas schreibt nur: „Alle, die es hörten, wunderten sich“. Sie staunen und sind berührt, aber ob dieses Staunen zum Glauben wurde – das bleibt offen.

Und das ist ehrlich. Denn auch heute gilt: Nicht jede gehörte Botschaft wird sofort geglaubt. Und nicht jedes Zeugnis führt unmittelbar zur Umkehr. Unsere Aufgabe ist das Weitergeben – Für das Ergebnis sorgt Gott.

Und während die Hirten hinaus gehen und erzählen → sitzt Maria im Stall. Und sie bewahrte alles und bewegt es in ihrem Herzen.

Die Hirten tragen die Botschaft nach außen. Maria trägt die Botschaft nach innen. Und wir brauchen beides.

Ein Glauben, der den Mund öffnet – und ein Glauben, der das Herz bewegt. Ein Zeugnis, das weitergesagt wird – und ein Wort, das still durchdacht wird.

Der Glaube muss im Herzen verwurzelt sein, aber er darf nicht für sich behalten werden. Beides gehört zusammen.

PAUSE

Lasst uns jetzt eine Zeit der Stille nehmen. Wir werden nun ein Instrumental hören und währenddessen dürfen wir uns nochmal ganz bewusst fragen:

Wer sind die Menschen, die jetzt zu Weihnachten diese Botschaft hören müssen. Wer liegt mir auf dem Herzen, dass ich ihnen von Jesus erzähle. Bete in dieser Zeit für diese Menschen, dass Gott ihnen das Herz aufmacht und sie die Worte vom Retter verstehen dürfen.

Und lass uns ganz bewusst Zeit nehmen, dass wir diese Botschaft auch in unserem Herz bewahren, wie es Maria gemacht hat. Wir dürfen Gott danken, dass er Mensch geworden ist. Und auch, dass er uns den Glauben geschenkt hat.

Mach es also wie die Hirten und wie Maria. Ich schließe dann die Zeit mit einem Gebet ab.